

Islamophobie – berechtigte Ablehnung einer Religion oder unberechtigte Feindschaft gegenüber einer Menschengruppe? (Islam- oder Muslim/-innenfeindschaft?)

Armin Muftić*

Abstract

According to certain critics of Islam and of Islamophobia research, Islam should be removed from the notion of Islamophobia. They substantiate this claim by arguing that the rejection of Islam need not necessarily result in hostility towards its followers. To distinguish unwarranted hostility towards Muslims, they suggest using the more appropriate terms of anti-Muslimism, Muslimophobia and anti-Muslim hostility instead of the term Islamophobia. This article analyses three studies undertaken in an effort to empirically substantiate this claim and proposal. The author argues that it is impossible to refer to the phenomenon in question – whatever it may be called – without considering Islam as a central point of reference for Islamophobes. The problem of distinguishing between Islamophobia and legitimate criticism of Islam cannot be solved by simply renaming the phenomenon, but rather by analysing specific cases.

Keywords

Islam, Muslims, criticism of Islam, criticism of religion, Islamophobic perception, anti-Muslimism, Muslimophobia, hostility towards Muslims.

1 Kritik an der semantischen Zusammensetzung des Islamophobie-Terminus

Eine französische Islamkritikerin behauptet, Islamophobie sei ein Terminus, der „die Kritik am Islam als ein Wertesystem mit einer Form des Rassismus verwechselt.“¹ Ihr zufolge wäre Muslimophobie ein geeigneter Terminus, um Rassismus gegenüber Muslim/-innen hervorzuheben. Armin Pfahl-Traugher plädiert für die alternativen Termini Muslimenfeindlichkeit und Antimuslimismus, mit denen die unberechtigte Ablehnung und die Benachteiligung von Muslim/-innen als Menschengruppe scharf von der berechtigten Ablehnung des Islam als

* Mag. Dr. Armin Muftić ist Referent beim Katholischen Bildungswerk im Kloster Wernberg und arbeitet als selbstständige Erhebungsperson im Auftrag der Bundesanstalt Statistik Österreich. Er ist zudem bei der Firma „Tiroler Soziale Dienste“ in der Flüchtlingsbetreuung tätig.

1 Caroline Fourest, *La dernière utopie. Menaces sur l'universalisme*, Paris 2009, S. 208.

Glaubensform getrennt wird.² Auch Heiko Heinisch und Nina Scholz schlagen Muslimfeindlichkeit als eine geeignete Benennung vor. Sie argumentieren, dass mit dem Islamophobie-Begriff die berechnete Ablehnung einer Religion, und nicht die unberechnete Ablehnung der Menschen suggeriert werde; ebenso wie andere Weltanschauungen seien Religionen jedoch nicht wertfrei; „wir sprechen zu Recht nicht von Christentumsphobie, wenn Menschen die christliche Lehre und Kirchenpolitik kritisieren oder gar bekämpfen.“³

Der Islam sei nicht säkular, ihm fehle die Aufklärung; der Glaube an eine muslimische supranationale Gemeinschaft (Umma) sei antidemokratisch; „um tatsächlich im europäischen Wertekontext integrierbar“ zu werden, müsste der Islam auf autoritäre, sexistische und antisemitische Praktiken verzichten.⁴ Deswegen ist es laut bestimmten Kritiker/-innen der Islamophobieforschung unberechtigt, den Rassismus gegenüber Migrant/-innen in Beziehung zu den dem Islam *inhärenten* Problemen zu setzen.⁵ In diesem Zusammenhang wurde Kai Hafez vorgeworfen, dass es ihm bei seiner Einforderung von Maßnahmen gegen Islamophobie primär um die Denunziation berechtigter Islamkritik gehe; dass es so tatsächlich ist, beweist er selbst, indem er die Verwendung des berechtigten Ausdrucks „islamischer Terrorismus“ als islamophob bezeichnet⁶ – so die Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam. Ähnlich wird Hafez auch von Heinisch und Scholz kritisiert. Gegenstand ihrer Kritik ist seine Studie⁷, in der nachgewiesen wurde, dass die deutschen Fernsehsender ARD und ZDF über den Islam negativer als über andere Religionen berichteten. Dabei argumentieren sie,

dass derzeit im Namen keiner anderen Religion so viele und so schwere Gewalttaten verübt werden, wie im Namen des Islam, und dass Zwangsehen und Ehrenmorde in islamischen Ländern und Communities durchaus ein reales Problem darstellen und oft genug mit der Religion gerechtfertigt werden. Im Zeitalter globalisierter Medien tragen diese Nachrichten nicht zu einem positiven Bild der islamischen Welt bei. Derartige Nachrichten würden, beträfen sie eine andere Religion als den Islam, dieselben Folgen haben. So hat die Berichterstattung über Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen dem Ansehen der katholischen Kirche insgesamt geschadet.⁸

2 Vgl. Armin Pfahl-Traughber, „Die fehlende Trennschärfe des ‚Islamophobie‘-Konzepts für die Vorurteilsforschung“, in: Gideon Botsch u.a. (Hg.), *Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich*, Berlin 2012, S. 20f.; siehe auch Armin Pfahl-Traughber, „‚Islamophobie‘ und ‚Antimuslimischer Rassismus‘ – Dekonstruktion zweier Hegemoniekonzepte aus menschenrechtlicher Perspektive“, in: *Zeitschrift für Politik* 67 (2020) 2, S. 133–152.

3 Heiko Heinisch/Nina Scholz, *Europa, Menschenrechte und Islam – ein Kulturkampf?*, Wien 2012, S. xx und 17.

4 Vgl. Luzie H. Kahlweiß/Samuel Salzborn, „‚Islamophobie‘. Zur konzeptionellen und empirischen Fragwürdigkeit einer umstrittenen Kategorie“, in: Gideon Botsch u.a. (Hg.), *Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich*, Berlin 2012, S. 56.

5 Vgl. ebd.; Susanne Schröter (Hg.), *Normenkonflikte in pluralistischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 2017, S. 149.

6 Vgl. Schröter, S. 149f.

7 Siehe Kai Hafez/Carola Richter, „Das Islambild von ARD und ZDF. Themenstrukturen einer Negativagenda“, in: *Fachjournalist* 8 (2008) 3, S. 10–16.

8 Heinisch/Scholz, *Europa, Menschenrechte und Islam*, S. 25.

An dieser Stelle müssen drei Anmerkungen gemacht werden:

1. Auch wenn es nie oft genug sein kann, wird von der Islamophobieforschung betont, dass die vernünftige Kritik am Islam, gleich wie die Kritik an anderen Religionen und Weltanschauungen, eine berechtigte Sache ist.⁹ Die moderne Kritik an den problematischen Entwicklungen in religiösen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten in der islamischen Welt hat eine lange Tradition. Einige der lautstärksten Kritiker in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren bestimmte Panislamisten.¹⁰ Auch heute wird die meiste Kritik an fragwürdigen Islaminterpretationen von Muslim/-innen selbst geübt. Die ehemalige Frauenbeauftragte der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Fatma Akay-Türker, der saudische Koranexeget Hassan Farhan al-Maliki, der Wiener Imam Adnan Ibrahim und der türkische Theologe Yaşar Nuri Öztürk begründen ihre Kritik nicht nur mit der Scharia, sondern berufen sich auch auf die universalen Menschenrechte. Dabei scheuen sie sich nicht, auf westliche Gesellschaften als ein beispielhaftes Modell der gelungenen Auseinandersetzung mit bestimmten gesellschaftspolitischen Problemen hinzuweisen.¹¹ In der Regel werden dabei ganz andere, den Kritiker/-innen im Westen vermutlich weniger bekannte Begriffe verwendet. Beispielsweise sprechen muslimische Intellektuelle in ihrer Kritik an unberechtigter

9 Siehe u.a. Sindre Bangstad, „*Islamophobia: What's in a Name? Analysing the Discourses of ‚Stop Islamiseringen av Norge‘ (Stop Islamisation of Norway, SIAN)*“, in: Journal of Muslims in Europe 5 (2016) 2, S. 145f.; Heiner Bielefeldt, „*Entgleisende Islamkritik. Differenzierung als Fairnessgebot*“, in: Henrik Meyer/Klaus Schubert (Hg.), *Politik und Islam*, Wiesbaden 2011, S. 135–144; Floris Biskamp, „*Antimuslimischer Rassismus als systematisch verzerrtes Kommunikationsverhältnis. Das Sprechen über den Islam zwischen Befreiung und Festschreibung*“, in: Helmut Kellershohn/Wolfgang Kastrup (Hg.), *Kulturkampf von rechts. AfD, Pegida und die Neue Rechte*, Münster 2016, S. 180–193; Roland Imhoff/Julia Recker, „*Differentiating Islamophobia. Introducing a New Scale to Measure Islamoprejudice and Secular Islam Critique*“, in: Political Psychology 33 (2012) 6, S. 811–824; Göran Larsson, „*Islamophobia or Legitimate Concern? Contrasting Official And Populist Understandings of Opposition to Muslims*“, in: Mats Deland/Michael Minkenberg/Christin Mays (Hg.), *In the Tracks of Breivik. Far Right Networks in Northern and Eastern Europe*, Münster 2013, S. 161; Thomas Sealy, „*Islamophobia. With or without Islam?*“, in: Religions 12 (2021) 6, Art. 369, abrufbar unter: URL: <https://doi.org/10.3390/rel12060369> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

10 Siehe dazu mehr Amir Karić, „*Panislamizam i panislamski diskurs o dekadenci muslimanskog svijeta*“ [Panislamismus und panislamischer Diskurs über die Dekadenz der muslimischen Welt], in: Znakovi Vremena 13 (2010) 2–3, S. 152–167.

11 Siehe dazu ausführlich Fatma Akay-Türker, *Nur vor Allah werfe ich mich nieder. Eine Muslimin kämpft gegen das Patriarchat*, Wien 2021; Hassan Farhan al-Maliki, „*Die Muslime im Griff des Teufels*“, 16.6.2017, abrufbar unter: URL: https://www.youtube.com/watch?v=oMcUmtwWh0k&list=PLtpXYu0NyEf_UoCNodjU1L0NMu2izADDs&index=5 (letzter Zugriff: 16.2.2022); Adnan Ibrahim, „*Der Islam ist entführt*“, 26.1.2017, abrufbar unter: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=trEG5oGtItA> (letzter Zugriff: 16.02.2022); Yaşar Öztürk, „*Die Zeit nach den Propheten. Der Koran fordert Demokratie. Wer islamische Despotien verteidigt, fälscht Gottes Wort*“, in: Die Zeit, 20.2.2003.

Gewalt nicht vom „islamischen Terrorismus“, sondern vom „Takfirismus“¹². Es ist auffällig, dass sie mit dem Islamophobie-Vorwurf kaum konfrontiert werden, obwohl sie die gleichen problematischen Zustände wie die Kritiker/-innen mit „westlichem“ Hintergrund kritisieren.

2. Die Verwendung der Wortkonstruktion „islami(sti)scher Terrorismus“ ist nicht an sich islamophob. Berufen sich doch bestimmte gewalttätige Takfiristen selbst auf den Islam. Erst durch Berücksichtigung einer Kontrollvariable kann beurteilt werden, ob solche Charakterisierung des Terrorismus und anderer unberechtigter Gewalttaten problematisch sei. Auch wenn die massenmediale Berichterstattung über die Missbrauchsfälle in römisch-katholischen Einrichtungen dem Ansehen der katholischen Kirche vermutlich geschadet hat, wurden die jeweiligen Missbrauchsfälle nicht als typisch christlich oder christentumistisch bzw. als Probleme, die dem (politischen) Christentum *inhärent* seien, bezeichnet, wie der Terrorismus in der Regel als islam(ist)isch bezeichnet wird. Beispielsweise wurden die Kriegsverbrechen der serbischen politischen und militärischen Führung nie als (politisch) christlich in der Berichterstattung der Mainstreammedien bezeichnet,¹³ obwohl sie auch mit religiös-nationalistischen Narrativen gerechtfertigt wurden. Es ist durchaus berechtigt, zumindest von denjenigen Journalist/-innen zu erwarten, die den antimuslimischen Völkermord in Srebrenica nicht als christlich benennen, auf die Verwendung der Wortkonstruktion „islamischer Terrorismus“ zu verzichten. Die unfaire Benennungspolitik manifestiert sich auch in der Markierung von zwei internationalen Terroristen – Joseph Kony und Osama Bin Laden. Die Bedeutung der fiktiven Wortkonstruktion „afghanischer *Rebellen*führer Bin Laden“ wäre im Vergleich zur ebenfalls fiktiven Benennung „radikal-christlicher *Terroristen*führer Joseph Kony“ mit positiven Konnotationen besetzt. In Wirklichkeit wird der erste in der Regel als ein radikal-islamischer Terroristenführer, der zweite jedoch als ein ugandischer Rebellenführer bezeichnet, obwohl beide ähnliche Ziele verfolg-

12 *Takfir* ist ein Begriff aus der islamischen Rechtswissenschaft. Dabei geht es um die Praxis, einen Muslim/eine Muslimin oder eine muslimische Gruppe zu Ungläubigen zu erklären. Die entsprechende politische Ideologie wird Takfirismus genannt. Er kann als Anathemismus oder auch als Exkommunikationismus übersetzt werden. Die Erklärung der politischen Gegner/-innen zu Abtrünnigen vom Islam ist ein wichtiger Teil der Ideologie von Terrorgruppen wie „Islamischer“ Staat (IS). Infolgedessen wird der Mord an denjenigen Muslim/-innen, die mit dieser Ideologie nicht einverstanden sind, für erlaubt erklärt. Die meisten Opfer des IS sind nicht nur die Muslim/-innen mit schiitischem und alawitischem, sondern auch die Andersdenkenden mit sunnitischem Hintergrund. Im syrischen Bürgerkrieg wurden sogar die al-Kaida-nahen Milizen von der IS-Miliz als größte Feinde bekämpft. Grundsätzlich bleiben diese Tatsachen von der Islamkritik mit westlichem Hintergrund unberücksichtigt.

13 Siehe dazu ausführlich Melina Borčak, „*Medien über Genozid in Srebrenica. Das Mindeste*“, 17.7.2020, abrufbar unter: URL: <http://taz.de/!5695255> (letzter Zugriff: 16.2.2022); Christian Christensen, „*Dear Media. Radovan Karadžić is a European Christian*“, 24.3.2016, abrufbar unter: URL: <https://medium.com/thoughts-on-media/dear-media-radovan-karadzic-C5%BEi%C4%87-is-a-european-christian-d0e0cc756b02> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

ten, sich in ihrem bewaffneten Kampf auf die heiligen Schriften beriefen und dabei gegen die Genfer Abkommen III und IV verstoßen haben.

3. Die wissenschaftlichen Diskussionen sollen nicht bloß um Worte und ihre Bedeutungen, sondern um „*Probleme und Theorien über die Welt*“¹⁴ bzw. über die Wahrheit/Falschheit von Theorien und ihren Aussagen geführt werden.¹⁵ Insofern wird in diesem Beitrag weder eine neue Benennung vorgeschlagen noch für einen bestehenden Terminus plädiert.

Bemerkenswert ist, dass die semantische Zusammensetzung des Terminus Islamophobie auch von bestimmten Islamophobieforscher/-innen kritisiert wird. Mit diesem Terminus werde fälschlich suggeriert, dass damit „etwa generelle Ängste vor dem Islam“ gemeint seien; richtigerweise werden darunter jedoch „negativ-stereotype Haltungen gegenüber dem Islam und seinen tatsächlichen oder mutmaßlichen Angehörigen“ verstanden; diese Haltungen manifestierten sich u.a. in „verbalen Herabsetzungen und Verunglimpfungen, strukturellen Diskriminierungen oder auch tätlichen Angriffen gegenüber Menschen mit muslimischem Hintergrund“¹⁶ – so ein deutscher Menschenrechtsexperte. Ein britischer Soziologe argumentiert, dass die gegenwärtigen antimuslimischen Vorurteile auf der Angst vor den als islamisch wahrgenommenen Werten und Praktiken basieren; es sei jedoch überhaupt nicht klar, ob diese Einstellungen eine geschichtliche Kontinuität mit der Ideologie der Kreuzzüge haben; Islamophobie ist mehr mit dem Antisemitismus als mit dem Antijudaismus verwandt bzw. sie ist mehr eine Form des Kulturrassismus und weniger eine Form der religiösen Intoleranz.¹⁷ Auch ein türkischer Politikwissenschaftler meint, Islamophobie werde selten durch eine reine religiöse Dimension begründet bzw. die Feindschaft basiere mehr auf einer säkularen und modernen Form der antimuslimischen Stimmung und weniger auf einem Wiederaufflammen religiöser Konflikte; und da Muslim/-innen, und nicht ihre Religion im Rampenlicht der Mainstreampolitik und -medien stehen, sollte zusätzlich zur Islamophobie auch der Terminus Muslimophobie verwendet werden.¹⁸

14 Karl R. Popper, *The World of Parmenides. Essays on the Presocratic Enlightenment*, London 1998, S. 153, Hervorhebung im Original.

15 Vgl. ebd., S. 29.

16 Heiner Bielefeldt, „*Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam*“, in: Thorsten Gerald Schneiders (Hg.), *Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen*, Wiesbaden 2010, S. 188. In mehr oder weniger ähnlicher Form wird dieses Argument auch von einem Nahost-Experten und einem Extremismusforscher vorgebracht, siehe Fred Halliday, „*‘Islamophobia’ reconsidered*“, in: *Ethnic and Racial Studies* 22 (1999) 5, S. 898; Bernhard Weidinger, „*Ethno-Nationalismus und extreme Rechte in Europa. Themen, Strategien, Perspektiven*“, in: Gudrun Biffl/Lydia Rössl (Hg.), *Migration & Integration*, Bd. 2: Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis. Beiträge zu Bildung, Arbeitsmarkt, Familie und Generationenwandel, Diskriminierung, Nationalismus und Medien, Bad Vöslau 2011, S. 176f.

17 Vgl. Tariq Modood/Pnina Werbner (Hg.), *The Politics of Multiculturalism in the New Europe. Racism, Identity and Community*, London 1997, S. 4.

18 Vgl. Burak Erdenir, „*Islamophobia qua racial discrimination. Muslimophobia*“, in: Anna Triandafyllidou (Hg.), *Muslims in Europe. A New Normalcy?*, London 2009, S. 115–130.

Tatsächlich werden Muslim/-innen im dominanten Islamophobie-Diskurs im Westen nicht als Ketzer/-innen oder Häretiker/-innen wahrgenommen – d.h. jedoch lediglich, dass der vorherrschenden Islamophobie im Vergleich zur klerikalen Islamophobie¹⁹ kaum religiöse Motive zugrunde liegen. Von welchen Motiven auch immer geleitet, begründen die Islamophobiker/-innen ihre antimuslimische Haltung in der Regel mit einem Bezug auf den Islam. Im nächsten Kapitel werden drei Studien analysiert, die versuchen, die Kritik an der semantischen Zusammensetzung des Islamophobie-Terminus auch empirisch zu begründen. Im dritten und im Schlusskapitel wird die Tatsache plausibel gemacht, dass vom gegenständlichen Phänomen ohne Berücksichtigung des Islam als eines zentralen Bezugspunktes der Islamophobiker/-innen nicht gesprochen werden kann.

2 Drei Versuche, die Umbenennung des Phänomens Islamophobie empirisch zu begründen

Auch wenn das Problem der richtigen Benennung des gegenständlichen Phänomens allzu häufig in der Islamophobieforschung thematisiert wurde,²⁰ gibt es nur drei Studien, mit denen versucht wurde, eine alternative Benennung auch empirisch zu begründen. Um zu überprüfen, ob ihnen die empirisch begründete Umbenennung des gegenständlichen Phänomens gelungen ist, werden diese Studien im Folgenden analysiert.

2.1 „Islamfeindlichkeit oder MuslimInnenfeindlichkeit?“ (Isabell Diekmann)

Diekmann wendet ein, dass das Phänomen Islamophobie in der gängigen Praxis der Umfrageforschung so konzipiert ist, dass die Einstellungen der Befragten sowohl zum Islam als auch zu den Muslim/-innen gemeinsam in einem Messvor-

dafyllidou (Hg.), *Muslims in 21st Century Europe. Structural and cultural perspectives*, London 2010, S. 29.

19 Eines der Beispiele der gegenwärtigen klerikalen Islamophobie ist der christliche Zionismus bestimmter evangelikaler Bewegungen, siehe dazu mehr Steven Fink, „*Fear Under Construction. Islamophobia Within American Christian Zionism*“, in: *Islamophobia Studies Journal* 2 (2014) 1, S. 26–43; Ömer Kemal Şahin, „(Dost-)Düşmanlar: Hıristiyan Siyonizmde Antisemitizm ve Anti-İslamizm“, in: *Cumhuriyet İlahiyat Dergisi* 23 (2019) 3, S. 1303–1318.

20 Zum Beispiel Bangstad, „*Islamophobia*“; Erik Bleich, „*What Is Islamophobia and How Much Is There? Theorizing and Measuring an Emerging Comparative Concept*“, in: *American Behavioral Scientist* 55 (2011) 12, S. 1581–1600; Brian Klug, „*Islamophobia. A concept comes of age*“, in: *Ethnicities* 12 (2012) 5, S. 665–681; Robin Richardson, „*The Demonisation of Islam. Concepts, Terms and Distinctions*“, in: Julian Petley/Robin Richardson (Hg.), *Pointing the Finger. Islam and Muslims in the British Media*, Oxford 2011, S. 1–20; Yasemin Shooman, „*Islamophobie, antimuslimischer Rassismus oder Muslimfeindlichkeit? Kommentar zu der Begriffsdebatte der Deutschen Islam Konferenz*“, 1.7.2011, abrufbar unter: URL: <http://heimatkunde.boell.de/de/2011/07/01/islamophobie-antimuslimischer-rassismus-oder-muslimfeindlichkeit-kommentar-zu-der> (letzter Zugriff: 16.2.2022); Sealy, „*Islamophobia*“.

gang erfasst werden. Als Ergänzung zu solchen ungenügend vertieften Konzepten, wie z.B. dem Islamophobie-Konzept in den Studien zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF), differenziert sie zwischen der Islamfeindlichkeit als Abwertung der islamischen Religion und der Muslim/-innenfeindlichkeit als Abwertung von Menschen islamischen Glaubens.²¹ In Anlehnung an Pfahl-Traughbers Kritik der Islamophobie-Definition von Runnymede Trust²² argumentiert sie, dass eine ablehnende Haltung gegenüber dem Islam durch Anhänger/-innen anderer religiöser und nichtreligiöser Weltanschauungen nicht unbedingt die Ablehnung von muslimischen Individuen und Gruppen einschließe.²³ Demnach geht es um Muslim/-innenfeindlichkeit erst dann, wenn *infolge* der Abwertung des Islam die Menschen muslimischen Glaubens abgewertet werden. Solange sich die Abwertung ausschließlich auf die islamische Religion bezieht und damit keine Abwertung von Muslim/-innen legitimiert wird, geht es lediglich um Islamfeindlichkeit.

Die These von der Islam- und Muslim/-innenfeindlichkeit als zwei unterschiedlichen Phänomenen überprüft Diekmann anhand der Daten, die in einer standardisierten Umfrage erhoben wurden.²⁴ Die Items der Befragung sind in den Tabellen 1 und 2 dargestellt. Während die muslim/-innen- und die islam-bezogenen Items unabhängige Variablen darstellen, gilt die allgemeine Religionskritik als abhängige Variable bzw. als potenzielle Einflussgröße auf die Islam- und Muslim/-innenfeindlichkeit.

<i>Wenn Sie an den Islam denken, was ist Ihre Meinung?</i>
Der Islam ist intolerant und richtet sich gegen andere Religionen.
Der Islam ist in allen seinen Ausprägungen frauenfeindlich.
Der Islam ist eine rückständige Religion, unfähig sich an die Gegenwart anzupassen.
Es gibt eine Nähe von Islam und Terrorismus, die im Islam angelegt ist.

21 Vgl. Isabell Diekmann, *Islamfeindlichkeit oder MuslimInnenfeindlichkeit? Empirische Datenanalyse zur Differenzierung zweier Phänomene*, Bielefeld 2017, S. 7, URN: urn:nbn:de:0070-pub-29162838. Siehe auch Isabell Diekmann, „*Differentiation between religion and individuals? Measuring hostile attitudes towards Islam and Muslims in Germany*“, in: Moa Kindström Dahlin/Oscar L. Larsson/Anneli Winell (Hg.), *Religion, Migration, and Existential Wellbeing*, Abingdon 2020, S. 53–68.

22 Siehe Pfahl-Traughber, „*Die fehlende Trennschärfe*“; Runnymede Trust, *Islamophobia. A Challenge for Us All*, London 1997.

23 Vgl. Diekmann, *Islamfeindlichkeit*, S. 13.

24 Bei Diekmanns Studie geht es um eine Sekundärdatenanalyse. In die Stichprobe der Primärstudie wurden 229 nicht-muslimische Befragungspersonen aus dem Bielefelder Stadtgebiet im Alter zwischen 18 und 60 Jahren gezogen. Die Daten wurden zwischen Juli und Oktober 2016 mittels eines standardisierten Paper-&-pencil-Fragebogens in face-to-face-Interviews sowie mittels eines Selbstausfüller-Fragebogens erhoben.

<i>Wie beurteilen Sie die folgenden Aussagen? Bitte sagen Sie mir, inwiefern Sie zustimmen.</i>
Die hier lebenden Muslim/-innen gehören zu Deutschland.
Durch die vielen Muslim/-innen hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder/eine Fremde im eigenen Land.
Die in Deutschland lebenden Muslim/-innen integrieren sich gut in die deutsche Gesellschaft.
Muslim/-innen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.
Es ist unwichtig, ob jemand Muslim/-in ist oder nicht.
<i>Nun geht es um die Frage, ob es aus Ihrer persönlichen Sicht Unterschiede zwischen Muslim/-innen und Nicht-Muslim/-innen gibt. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.</i>
Ich könnte mir vorstellen, einen Muslim/eine Muslimin in meinem Freundeskreis aufzunehmen.
Es wäre für mich in Ordnung, wenn demnächst in meiner Stadt ein muslimischer Bürgermeister/eine muslimische Bürgermeisterin gewählt würde.

Tabelle 1: Items zur Prüfung der These von der Islam- und Muslim/-innenfeindschaft als zwei unterschiedlichen Phänomenen

Zur Erhebung der allgemeinen Religionskritik wurde folgendes Itemset eingesetzt:

Ich stehe Religion im Allgemeinen kritisch gegenüber.
Ob jemand religiös ist oder nicht, ist mir unwichtig.
Ich bin überzeugt davon, dass Religion eher schädlich ist.
Die Welt wäre friedlicher, wenn es keine Religion gäbe.
Universelle Menschenrechte sollten immer über religiösen Geboten stehen.

Tabelle 2: Items zur Erhebung der allgemeinen Religionskritik

Dabei wird erwartet, dass diejenigen Befragten, die im Allgemeinen religionskritisch sind, auch feindlich/ablehnend/kritisch gegenüber dem Islam eingestellt sind. Zudem wird erwartet, dass die religionskritisch Eingestellten nicht muslim/-innenfeindlich sind.

Mit der explorativen Faktorenanalyse zeigt Diekmann, dass es zwei latente Faktoren gibt, die den Unterschied zwischen muslim/-innenfeindlichen und islamfeindlichen Aussagen erkennen lassen. Dieses Ergebnis spricht zugunsten ihrer These. Andere Ergebnisse ihrer Datenanalyse zeigen, dass mit zunehmender allgemeiner Religionskritik die Islamfeindschaft steigt, während die Muslim/-innenfeindschaft sinkt. Wären diese Abweichungen signifikant, dann könnten auch die vorurteilsverstärkende Wirkung der allgemeinen Religionskritik auf die Islamfeindschaft sowie ihre vorurteilsreduzierende Wirkung auf die Muslim/-innenfeindschaft als Bestätigung von Diekmanns Hypothese interpretiert werden. Da die Abweichungen jedoch recht gering sind, lässt sich nicht mit signifikanter Wahrscheinlichkeit ausschließen bzw. bleibt die Möglichkeit bestehen, dass eine

große Anzahl der religionskritisch eingestellten Befragten nicht nur gegen den Islam als Religion an sich eingestellt ist, sondern den Islam primär als Religion der *Anderen* wahrnimmt. In dem Fall wären sie dem Islam gegenüber par excellence feindlich eingestellt.

Auch wenn die Ablehnung der Religion im Sinne der Meinungsfreiheit berechtigt ist, wie von Diekmann richtig bemerkt wird,²⁵ wäre es auch berechtigt, von Atheist/-innen zu erwarten, dass sie den Islam mit gleichem Maß wie andere Religionen messen, zumal sie den Anspruch auf vernünftige Kritik erheben. Hierbei geht es nicht um die strafrechtlichen Grenzen, sondern um die moralischen Handlungsmaßstäbe, die auch für Atheist/-innen gelten (sollen). Der Islam wird von bestimmten Atheist/-innen als schlimmste aller Religionen wahrgenommen. Beispielsweise behauptet ein selbsternannter „religionsfreundlicher Atheist“, dass ihn nicht das Christentum, das Judentum oder der Buddhismus, sondern der Islam störe.²⁶ Auch wenn er die Religion im Allgemeinen kritisiert, betrachtet ein Vertreter des Neuen Atheismus den Islam als „Hauptader der schlechten Ideen“²⁷. Ihm zufolge erfülle der Islam „mehr als jede andere Religion, die Menschen sich ausgedacht haben, alle Voraussetzungen für einen umfassenden Todeskult.“²⁸ Solche Haltungen beruhen nicht auf einer rationalistischen Einstellung gegenüber Religion als Hindernis für den Fortschritt und die Freiheit des Geistes, sondern auf der Annahme, dass es eine Hierarchie von Religionen gibt, von denen einige anfälliger für den Rückstand und die Unterdrückung des freien Geistes sind als andere.²⁹ Ähnlich wie der israelische Staat unter dem Vorwand des angeblichen Antizionismus als Jude unter den Staaten wahrgenommen wird und die Politik der israelischen Regierung „als Ausfluss ‚jüdischer‘ Charaktereigenschaften verurteilt wird“³⁰, könnten die Befragten eine Vorstellung vom Islam als der schlechtesten aller Religionen/Kulturen oder sogar einer Antireligion/Antikultur haben. Solche Vorstellungen können nicht bloß als antireligiöse oder regierungskritische Einstellung im Allgemeinen gelten.

Ob die Befragten nur religionskritisch im Allgemeinen, jedoch nicht muslim/-innen- und islamfeindlich im Besonderen eingestellt sind, ließe sich vermutlich mit folgenden zwei zusätzlichen Items ermitteln: „Die muslimischen Ansichten über Frauen widersprechen unseren Werten“ und „Frauen sollten ihre Rolle als Ehefrau

25 Vgl. Diekmann, *Islamfeindlichkeit*, S. 42.

26 Vgl. Nicolaus Fest, „*Islam als Integrationshindernis*“, in: Bild am Sonntag, 27.7.2014.

27 Sam Harris in: Bill Maher, „*Ben Affleck, Sam Harris and Bill Maher Debate Radical Islam*“, 6.10.2014, abrufbar unter: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=vln9D81eO60> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

28 Harris zit. n. Nathan Lean, „*Dawkins, Harris, Hitchens. New Atheists Flirt with Islamophobia*“, 30.3.2013, abrufbar unter: URL: https://www.salon.com/2013/03/30/dawkins_harris_hitchens_new_atheists_flirt_with_islamophobia (letzter Zugriff: 16.2.2022).

29 Vgl. Marnia Lazreg, „*Feminism and Difference. The Perils of Writing as a Woman on Women in Algeria*“, *Feminist Studies* 14 (1988) 1, S. 85.

30 Wolfgang Benz, *Was ist Antisemitismus?*, München 2004, S. 207.

und Mutter ernster nehmen.“³¹ Im Rahmen der Studie zur GMF stimmten 76 % der befragten Deutschen dem ersten und 53 % dem zweiten Item zu.³² In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob vernünftige Religionskritiker/-innen die Emanzipation von Musliminnen verlangen können und zugleich gegenüber „eigenen“ bzw. nichtmuslimischen Frauen sexistisch eingestellt sein können. Da das Vorurteil mehr auf subjektiven Einstellungen und der allgemeinen Situation der Heterophobiker/-innen und weniger auf den wirklichen Eigenschaften ihres Objekts basiert,³³ wäre es sinnvoll, die Einstellungen der Befragten gegenüber Muslim/-innen und ihrer Religion in Relation zu setzen, indem ihre Einstellungen auch gegenüber der Mehrheitsgesellschaft gemessen werden.

Diekmann bemerkt richtig, dass die ablehnenden Einstellungen gegenüber einer Religion nicht unbedingt auf ihre Anhänger/-innen übertragen werden. Davon schließt sie auf die Möglichkeit einer Wahrnehmung von Muslim/-innen und ihrer Religion als zwei unabhängige und voneinander getrennte Kategorien, worauf im nächsten Kapitel Bezug genommen wird. Sie bemerkt auch richtig, dass der Islam, anders als Muslim/-innen, kein handelndes Subjekt ist. Nicht der Islam erschafft die Muslim/-innen, sondern umgekehrt, die Muslim/-innen erschaffen die islamischen Traditionen, indem *sie* den Islam interpretieren bzw. aus dem Koran unterschiedliche Schlüsse ziehen. Dass der Islam nicht als handelndes Subjekt *wahrgenommen* wird, ist jedoch fraglich. Denn gerade in der islamophoben Wahrnehmung wird der Islam personifiziert, wie es in diesem und im nächsten Kapitel noch verständlicher wird.

2.2 „Islamophobia, Muslimophobia or Racism?“ (Jennifer E. Cheng)

Auch Cheng konzipiert Islamophobie und Muslimophobie als zwei unterschiedliche Phänomene. Sie argumentiert, auch wenn Islamophobie unberechtigt sei, sei es nicht möglich, gegenüber einer Religion rassistisch eingestellt zu sein; rassistische Einstellungen könnten sich nur gegen Menschen richten.³⁴ So sei die Kritik am Islam als eine mittelalterliche, intolerante und frauenfeindliche Religion islamophob, aber nicht rassistisch; die Warnung vor den Gefahren der muslimischen Immigration mit der Begründung, dass nichtweiße Menschen (verstanden als Synonym für Muslim/-innen) integrationsunwillig seien, sei muslimophob und

31 Für Diekmann war jedoch die Einbeziehung solcher Items nicht möglich, weil sie keine Primärerhebung, sondern eine Sekundärdatenanalyse durchgeführt hat.

32 Vgl. Andreas Zick/Beate Küpper/Andreas Hövermann, *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*, Berlin 2011, S. 70 und 72.

33 Vgl. Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt am Main 1995, S. 3; Albert Memmi, *Rassismus*, Hamburg 1992, S. 11f.

34 Vgl. Jennifer E. Cheng, „Islamophobia, Muslimophobia or racism? Parliamentary discourses on Islam and Muslims in debates on the minaret ban in Switzerland“, in: *Discourse & Society* 26 (2015) 5, S. 566f.; Jennifer E. Cheng, *Anti-racist Discourse on Muslims in the Australian Parliament*, Amsterdam 2017, S. 36.

rassistisch.³⁵ Nur in Fällen, in denen das Wort Islam als Metonymie für Muslim/-innen diene, könne unter Islamophobie Rassismus verstanden werden – andernfalls nicht.³⁶ Obwohl Cheng Islamophobie und Muslimophobie als zwei unterschiedliche, jedoch benachbarte, Phänomene betrachtet, betont sie, dass beides in der *street-level discrimination* miteinander vermischt sei.³⁷ Während in der *street-level discrimination* eine Unterscheidung unmöglich sei, lasse sie sich in den Reden im schweizerischen Parlament über die Initiative zum Minarettbauverbot feststellen.³⁸

Zwar kann Islamophobie theoretisch von Muslimophobie unterschieden werden, wie es Diekmann und Cheng in ihren Analysen nachvollziehbar tun, in der Praxis treten sie jedoch vermischt auf. Chengs Analyse der muslim/-innen- und der islambezogenen Diskurse in Parlamentsdebatten über Minarettbauverbot zeigt, dass die Feindschaft gegenüber dem Islam von der Feindschaft gegenüber Muslim/-innen nur *teilweise* unterschieden werden kann. In muslimophoben Reden im Schweizer Parlament wird nicht in jedem einzelnen Fall explizit von Muslim/-innen gesprochen. Bei manchen Reden wird das Wort „Muslime“ durch das Wort „Islam“ ergänzt, wie es Cheng selbst bemerkt.³⁹ Trotzdem argumentiert sie, dass es Muslimophobie im Tandem mit Islamophobie, aber auch unabhängig davon geben kann, weil die Feindschaft gegen Muslim/-innen nichts oder wenig mit dem Islam selbst zu tun haben könne.⁴⁰ Es lässt sich nicht bestreiten, dass manche Aussagen in den analysierten Reden nur antimuslimisch und nicht zugleich antiislamisch sind. Diese Bemerkung ist gültig, solange sie sich auf die einzelnen Aussagen bezieht. Während in einzelnen Aussagen ausschließlich der Islam und in anderen ausschließlich Muslim/-innen erwähnt werden, lässt sich für die analysierten Gesamttreden nur schwer behaupten, dass in ihnen *ausschließlich* von Muslim/-innen oder *nur* vom Islam gesprochen werde.

In einer seiner Parlamentsreden bestreitet der Nationalratsabgeordnete Hans Fehr das Vorhandensein des Integrationswillens „bei vielen Muslimen“ in der Schweiz und behauptet, dass der Integrationserfolg auch von der Anzahl der zu Integrierenden abhängig sei. Er sagt (ohne die Anzahl der muslimischen Bevölkerung ins Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu setzen): „1970 gab es schweizweit 16300 Muslime; im Jahr 1990 waren es 150000; derzeit haben wir rund 400000. Sie müssen die Rechnung nicht exponentiell weiterführen, aber vielleicht gleichförmig. Das gibt schon ein paar Probleme.“⁴¹ Um dieses Problem zu verdeutlichen, beruft er sich zum Schluss seiner Rede auf den französischen General Charles de Gaulle:

35 Vgl. Cheng, *Anti-racist Discourse*, S. 36f.

36 Vgl. Cheng, „*Islamophobia*“, S. 573.

37 Vgl. ebd., S. 577.

38 Vgl. ebd.

39 Vgl. ebd., S. 572f.

40 Vgl. ebd., S. 572.

41 Hans Fehr, „*Rede am 4. März 2009*“, in: Parlamentsdienste, Dokumentationsdienst (Hg.), *Verhandlungen. Gegen den Bau von Minaretten. Volksinitiative*, Bern 2009, S. 17, abrufbar unter:

Er [de Gaulle] hat schon 1959 im Zusammenhang mit dem Algerienkonflikt, als sehr viele nordafrikanische Muslime nach Frankreich kommen wollten, gesagt, es sei sehr gut, dass es auch gelbe, schwarze und braune Franzosen gebe. Sie müssten aber immer eine kleine Minderheit bleiben, sonst laufe Frankreich Gefahr, seine Identität zu verlieren, denn die Franzosen seien vor allem ein europäisches Volk, das zur weissen Rasse, zur griechischen und lateinischen Kultur und zum christlichen Glauben gehört.⁴²

Wie diesen Zitaten entnommen werden kann, beziehen sich die einzelnen Aussagen tatsächlich auf eine bestimmte Menschengruppe und gehören überwiegend zu „Muslimophobia-as-racism discourses“, wie es auch Cheng in ihrer Analyse nachvollziehbar macht. In de Gaulles Forderung, nordafrikanische Muslim/-innen in Frankreich sollten eine Minderheit bleiben, weil ethnische Franzosen und Französinen zum christlichen Glauben gehören, überwiegen die typisch rassistischen Auf- und Abwertungen. In derselben Rede begründet jedoch Fehr sein Ziel – der Beschluss des Minarettbauverbot-Gesetzes – auch mit der Behauptung, dass die Initiative zum Minarettbauverbot „ein starkes Signal gegen die schleichende Islamisierung“ in der Schweiz sei, dass die Minarette „unbestreitbar ein unübersehbares Symbol für einen islamisch-islamistischen Machtanspruch“ seien, und erinnert „daran, dass der Islam nie eine Reformation durchgemacht hat“. Weil sie sich auf mutmaßliche oder tatsächliche Artefakte des Islam bezieht, kann diese Begründung als islamophob im Sinne Chengs inhaltlicher Konzipierung des gegenständlichen Phänomens betrachtet werden.

In jeder von Cheng analysierten Rede kommen die islamophoben wie die muslimophoben Aussagen vor. Diese Aussagen wurden jedoch innerhalb jeweiliger Reden verkettet, um die Diskriminierung muslimischer Bürger/-innen in der Schweiz zu begründen. Betrachtet man das einzelne Argument bzw. den Topos als eine Analysekategorie, dann kann die theoretische Trennung von Muslimophobie und Islamophobie sinnvoll sein. Bestimmt man jedoch die einzelne Rede als *eine* Analysekategorie, dann erschiene die Differenzierung zwischen Islamophobie und Muslimophobie als weniger sinnvoll, wie es oben in der Kurzanalyse von Fehrs Rede dargelegt wurde.

2.3 „Disentangling Islamophobia“ (Fatih Uenal)

Das Islamophobie-Konzept im Bericht „Islamophobia: A Challenge for Us All“⁴³ und in GMF-Studien⁴⁴ wird auch von Uenal kritisiert. Ihm zufolge sind darin Muslim/-innen und Islam unberechtigt aufeinander reduziert; der Vermischung

URL: <https://www.parlament.ch/centers/documents/de/verhandlungen-08-061.pdf> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

42 Ebd.

43 Runnymede Trust, *Islamophobia*.

44 Andreas Zick u.a., „*The Syndrome of Group-Focused Enmity. The Interrelation of Prejudices Tested with Multiple Cross-Sectional and Panel Data*“, in: *Journal of Social Issues* 64 (2008) 2, S. 363–383.

feindlicher Einstellungen gegen Individuen aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie mit Ablehnung, Kritik oder Feindschaft gegenüber Islam als Religion oder Kultur fehle die theoretische und empirische Fundierung.⁴⁵ Deswegen konzipiert er das gegenständliche Phänomen nicht als ein eindimensionales, sondern als ein zweidimensionales Konstrukt, das aus antiislamischer Einstellungen und Vorurteilen gegen Muslim/-innen besteht. In seiner Studie testet er folgende Hypothesen:

- antimuslimische Vorurteile und antiislamische Einstellungen sind empirisch unterschiedliche Konstrukte (H1);
- die symbolische sowie die terroristische Bedrohung sind mit beiden – mit antimuslimischen Vorurteilen wie mit antiislamischen Einstellungen – (H2a), die realistische Bedrohungen jedoch nur mit antimuslimischen Vorurteilen signifikant verbunden (H2b).

Zur Prüfung dieser Hypothesen führte er eine Onlineumfrage durch, deren Stichprobe überwiegend aus Studierenden besteht.⁴⁶ Dabei wurden folgende Items eingesetzt:

<i>Antiislamische Einstellungen</i>
Islam ist eine gewaltverherrlichende Religion.
Islam ist eine antisemitische Religion.
Islam ist eine sexistische Religion.
Die islamische Religion ist schädlich für den Weltfrieden.
<i>Antimuslimische Vorurteile</i>
Muslim/-innen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.
Die islamistischen Terroristen finden starken Rückhalt bei den Muslim/-innen.
Bei Personen muslimischen Glaubens bin ich misstrauischer.
Muslim/-innen sind eine soziale und wirtschaftliche Belastung für Deutschland.
<i>Realistische Bedrohung</i>
Durch die Anwesenheit der Muslim/-innen in Deutschland haben Deutsche mehr Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden.
Durch die Anwesenheit der Muslim/-innen in Deutschland ist es für Deutsche schwieriger, eine Wohnung zu finden.
Durch die Anwesenheit des Islam ist das Bildungssystem in Deutschland bedroht.

45 Vgl. Fatih Uenal, „Disentangling Islamophobia. The Differential Effects of Symbolic, Realistic, and Terroristic Threat Perceptions as Mediators Between Social Dominance Orientation and Islamophobia“, in: Journal of Social and Political Psychology 4 (2016) 1, S. 68.

46 Diese Umfrage wurde zwischen Juni und August 2014 durchgeführt. Die Stichprobe besteht aus 355 ethnisch-deutschen Befragungspersonen im Alter von 18 bis 36 Jahren.

Die Anwesenheit des Islam in Deutschland bedroht unseren wirtschaftlichen Wohlstand.
<i>Symbolische Bedrohung</i>
Ich bin besorgt, dass die deutschen Normen und Werte durch die Anwesenheit der Muslim/-innen bedroht sind.
Ich bin besorgt, dass die christlichen Normen und Werte vom Islam bedroht sind.
Ich bin besorgt, dass unsere Rechte und Freiheiten durch die Anwesenheit der Muslim/-innen bedroht sind.
Ich bin besorgt, dass die westliche Kultur vom Islam gefährdet ist.
<i>Terroristische Bedrohung</i>
Ich bin besorgt, dass der Frieden von radikalen islamistischen Gruppen in Deutschland gefährdet ist.
Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Deutschland zu einem Ziel der islamistischen Terrorist/-innen wird.
Manchmal denke ich, dass ich selbst zum Opfer eines islamistischen Terrorangriffs werden könnte.

Tabelle 3: Items zur Prüfung der Hypothese über die antimuslimischen Vorurteile und die antiislamischen Einstellungen als zwei empirisch unterschiedliche Konstrukte

Bei antiislamischen Einstellungen und antimuslimischen Vorurteilen geht es um abhängige, bei symbolischer, realistischer und terroristischer Bedrohung um unabhängige Variablen. Um die Konstruktvalidität dieser Variablen zu überprüfen, führte Uenal eine konfirmatorische Faktorenanalyse durch. Ihre Ergebnisse können als unterstützend für die Konzipierung der Islamophobie als ein zweidimensionales Phänomen interpretiert werden. Zudem zeigen die Umfrageergebnisse, dass die realistische Bedrohung signifikant mit den antimuslimischen Vorurteilen, jedoch nicht signifikant mit den antiislamischen Einstellungen verbunden ist. Auch dies bestätigt die erste Hypothese (H1) bzw. spricht zugunsten Uenals Erwartung, wonach die antimuslimischen Vorurteile und die antiislamischen Einstellungen zwei empirisch unterschiedliche Konstrukte sind. In den Einstellungen der Befragten gibt es also keine signifikante Verbindung zwischen der Bedrohung des wirtschaftlichen Wohlstands/der Bedrohung des Bildungssystems/der erhöhten Schwierigkeit, eine Wohnung oder Arbeit zu finden, und der Ablehnung des Islam/der Kritik am Islam/der Feindschaft gegen den Islam.

Auch die Hypothese (H2a), die besagt, dass die symbolische Bedrohung mit beiden – mit antimuslimischen Vorurteilen wie mit antiislamischen Einstellungen – signifikant verbunden sei, wurde durch Umfrageergebnisse bestätigt. Die gleichen Ergebnisse bestätigen jedoch nicht die Hypothese (H2b), die besagt, es gebe keine signifikante Verbindung zwischen terroristischer Bedrohung und antimuslimischen Vorurteilen. Die Verbindung zwischen terroristischer Bedrohung und antiislamischen Einstellungen ist entgegen Uenals Erwartung signifikant. Diese Signifikanz ist umso relevanter, als die terroristische Bedrohung einen signifikant

höheren Mittelwert⁴⁷ im Vergleich zur symbolischen Bedrohung⁴⁸ und einen fast doppelt so hohen Mittelwert wie die realistische Bedrohung⁴⁹ aufweist.

Das Vorhandensein der Signifikanz zwischen der terroristischen Bedrohung und den antiislamischen Einstellungen bzw. das Nichtvorhandensein der Signifikanz zwischen der terroristischen Bedrohung und den antimuslimischen Vorurteilen widerspricht Uenal's Konzipierung der Islamophobie als eines zweidimensionalen Phänomens. Die erste Hypothese (H1) wurde damit indirekt widerlegt. Das Nichtvorhandensein dieser Signifikanz lässt die Interpretation zu, dass in den Einstellungen der Befragten bzw. in ihrer Wahrnehmung doch keine *strikte* Unterscheidung zwischen Islam als Religion/Kultur und Muslim/-innen gemacht wird. Uenal vermutet, dass die Signifikanz zwischen antiislamischen Einstellungen und terroristischer Bedrohung eine Folge der Wahrnehmung des Islams als eines Stellvertretungsfaktors ist. Demnach verübt der Islam nicht direkt die terroristischen Akte, sondern stellt einen beitragenden Faktor zum Terrorismus dar. Denn nicht die islamische Weltanschauung an sich ist ein handelnder Akteur, sondern seine Träger/-innen. Argumentiert doch Uenal selbst in dieser Richtung: Während Muslim/-innen als potenzielle Usurpator/-innen der Ressourcen der eigenen Gruppe wahrgenommen werden können, könne die Wirtschaft an sich doch nicht unmittelbar von der islamischen Religion und Kultur gefährdet werden. Auch wenn er dieses Argument im Zusammenhang mit seiner zweiten Hypothese (H2b) anführt, so gibt es doch keinen nachvollziehbaren Grund, warum das gleiche Argument auch im Zusammenhang mit der signifikanten Verbindung zwischen terroristischer Bedrohung und antiislamischen Einstellungen ungültig wäre. Beziehe man diese Vermutung auf das logisch-rationale Denken, dann wäre sie durchaus nachvollziehbar. Wenn damit jedoch das Vorhandensein des vernünftigen Denkens bei Islamophobiker/-innen impliziert wird, dann ist diese Vermutung falsch. Beispielsweise behauptet ein Islamkritiker: „Der Terror hat wieder zugeschlagen? Falsch! Der Islam hat wieder zugeschlagen. Denn der Terror kommt aus dem Islam.“⁵⁰ Gemäß einem anderen Islamkritiker gingen „Unterschiede im wirtschaftlichen Erfolg [...] mit Unterschieden in der [...] ausgeübten Religion einher.“⁵¹ Eine rechtspopulistische Partei begab sich im Rahmen islamophober Wahlkampagnen auf Stimmenfang nicht mit der Parole „Maria statt *Maryam*“, sondern mit der Parole „Maria statt *Scharia*“. Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) suggerierte in ihrer Wahlkampagne, dass die Steirer und der *Islam* zwei unvereinbare Kategorien seien: „Während SPÖ [Sozialdemokratische Partei Ös-

47 M = 2.21, SD = 1.01.

48 M = 1.57, SD = 0.85; $t(354) = 14.30$, $p < .001$.

49 M = 1.27, SD = 0.63; $t(354) = 20.46$, $p < .001$.

50 Nicolaus Fest in: Politically Incorrect, „*Nicolaus Fest: Nicht der Terror, der Islam hat wieder zugeschlagen!*“, 20.8.2017, abrufbar unter: URL: <https://www.pi-news.net/2017/08/nicolaus-fest-nicht-der-terror-der-islam-hat-wieder-zugeschlagen> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

51 Thilo Sarrazin, *Feindliche Übernahme. Wie der Islam den Fortschritt behindert und die Gesellschaft bedroht*, München 2018, S. 13, Auslassungen AM.

terreichs], ÖVP [Österreichische Volkspartei], Grüne und KPÖ [Kommunistische Partei Österreichs] als Förderer des Islams auftreten, sind wir Freiheitlichen für die Steirer da.“⁵² Auch wenn in dieser Botschaft das Wort Islam vorkommt, wird mit ihr impliziert, dass Steirer nicht muslimisch und umgekehrt, dass Muslim/-innen keine Steirer sein können. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sich die Heterophobie dem logisch-rationalen Denken entzieht, kann in Anlehnung an die kommentierten Ergebnisse von Chengs Diskursanalyse die Vermutung nicht ausgeschlossen werden, dass die Befragten den Islam doch als eine Metonymie für Muslim/-innen wahrnehmen.

3 Was ist „Islam“ in der Islamophobie?

Während sich bestimmte Islamkritiker/-innen über die Charakterisierung ihrer Positionen als islamophob beschwerten, wird von der Islamophobieforschung hervorgehoben, dass mit dem Label „Islamkritik“ auch unvernünftige Behauptungen und unberechtigte Forderungen aufgestellt werden.⁵³ Wenn „der Unterschied zwischen Islam und Islamismus [...] wie jener zwischen Terror und Terrorismus“ sei⁵⁴; wenn der Islam eine „Gewaltideologie“ sei, „die im Gewand einer Religion daherkommt“⁵⁵; wenn er als „Kommunismus der Gegenwart“⁵⁶ oder sogar als „Faschismus mit Weltherrschaftsanspruch“⁵⁷ charakterisiert wird, dann liegt die Konsequenz auf der Hand: Da Islam keine Religion sei, sondern eine politische Ideologie, solle er vom Prinzip der Religionsfreiheit ausgenommen werden. Daher erscheint die Trennung von berechtigter Kritik am Islam und unberechtigter Feindschaft gegenüber Muslim/-innen „künstlich, sofern es sich nicht tatsächlich um theologische Auseinandersetzungen handelt.“⁵⁸ In der Regel hat diese deklarative Trennung im Diskurs der raffinierten Islamkritiker/-innen die Funktion eines

52 FPÖ zit. n. SOS Mitmensch, *Antimuslimischer Rassismus in der österreichischen Politik*. Bericht 2018, Wien 2019, S. 7, Einfügungen AM, abrufbar unter: URL: <https://images.derstandard.at/2019/01/22/Der-SOS-Bericht-im-Wortlaut.pdf> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

53 Siehe u.a. Jan Jaap de Ruiter, „*The distinction between Islam and Muslims in the Dutch anti-Islamization Discourse*“, in: Canadian Journal of Netherlandic Studies/Revue canadienne d'études néerlandaises 33/34 (2013), S. 35–58; Rüdiger Lohlker, „*Islamkritik.at – ein österreichischer Subdiskurs des europäischen antimuslimischen Rassismus*“, in: Farid Hafez (Hg.), *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2010*, Innsbruck 2010, S. 78–85; Wolfgang Benz, *Antisemitismus und „Islamkritik“*. Bilanz und Perspektive, Berlin 2011; Thorsten Gerald Schneiders (Hg.), *Verhärtete Fronten. Der schwere Weg zu einer vernünftigen Islamkritik*, Wiesbaden 2012.

54 Henryk M. Broder in: Timo Stein, „*Nach Oslo. Broder wehrt sich gegen Brandstifter-Vorwurf*“, abrufbar unter: URL: <https://www.cicero.de/kultur/broder-wehrt-sich-gegen-brandstifter-vorwurf/42548> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

55 Eckehard Rotter zit. n. Sarrazin, *Feindliche Übernahme*, S. 64.

56 Geert Wilders, „*Rede in Berlin*“, 3.9.2011, abrufbar unter: URL: <https://pvv.nl/3587> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

57 Sabine Ehrke (@skorbiene), „*Der Islam ist Faschismus mit Weltherrschaftsanspruch. Welche Konsequenz daraus zu ziehen ist, liegt auf der Hand!*“ [Tweet], 3.9.2011, abrufbar unter: URL: <https://twitter.com/skorbiene/status/913998484180750337> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

58 Shooman, „*Islamophobie*“.

rhetorischen Tricks. Sie halten am Islam fest, um den Rassismusverdacht zu umgehen. Obwohl sie vorgeben, sie hätten nichts gegen die Muslim/-innen, sondern nur gegen den Islam(-ismus), fordern sie in der Regel unberechtigte Konsequenzen für die muslimische Minderheit.

Das Problem der Unterscheidung zwischen berechtigter Kritik und Islamophobie wurde in der Islamophobieforschung bereits ausführlich behandelt.⁵⁹ Allerdings wurde dabei nicht der Anspruch erhoben, den „Islam“ aus dem Islamophobie-Begriff zu streichen.⁶⁰ Einer der Gründe dafür ist, dass es neben der expliziten Islamophobie, die mit der Religionskritik nicht verwechselt werden kann, auch eine implizite Islamophobie gibt, die auf den ersten Blick nur schwer als solche erkennbar ist. Beispiele der expliziten Islamophobie sind die Ermordung von Marwa Ali El-Sherbini im Landgericht Dresden⁶¹ sowie die Behauptung des Rings Freiheitlicher Jugend in der Steiermark, dass der „[...] Geschlechtsverkehr mit Tieren im Islam eine gewisse Tradition [im Generellen]“ habe⁶², und der anschließende Vorschlag an die steiermärkische Landesregierung, „als Sofortmaßnahme gegen muslimisch-türkische Vergewaltigungen eine Schafherde im [Grazer] Stadtpark grasen [zu] lassen.“⁶³

Der impliziten Islamophobie liegt die Annahme zugrunde, dass sich Rassismus und liberale Gesinnung „per definitionem ausschließen“, obwohl „die beiden recht gut miteinander klar kommen“⁶⁴, insbesondere in demjenigen Diskurs der sogenannten Islamkritik, der sich in seinem Rechtfertigungsschema auf Aufklärung, Menschenrechte und Demokratie beruft. Solche Islamophobie kann nicht per definitionem von berechtigter Religionskritik unterschieden werden. Unter Berücksichtigung der Zusammenhänge ist in solchen Fällen lediglich eine *relative* Unterscheidung möglich. Wenn die Motive der Kritiker/-innen bekannt sind, was oft nicht der Fall ist, oder wenn sich in ihrer Argumentation zumindest eine Glaubwürdigkeitslücke nachweisen lässt, dann kann auch beurteilt werden, ob ihre Kritik berechtigt ist. Beispielsweise ist die Veröffentlichung der zwölf verspottenden Karikaturen in der dänischen Tageszeitung Jyllands-Posten am 30. September

59 Zum Beispiel Roland Imhoff/Julia Recker, „*Differentiating Islamophobia*“; Jolanda van der Noll u.a., „*Western Anti-Muslim Prejudice. Value Conflict or Discrimination of Persons Too?*“, in: *Political Psychology* 39 (2018) 2, S. 281–301; Mohammad H. Tamdgidi, „*Beyond Islamophobia and Islamophilia as Western Epistemic Racisms. Revisiting Runnymede Trust's Definition in a World-History Context*“, in: *Islamophobia Studies Journal* 1 (2012) 1, S. 54–81.

60 Hiervon sind Fred Halliday und Armin Pfahl-Traughber ausgenommen, siehe Halliday, „*Islamophobia reconsidered*“; Pfahl-Traughber, „*Islamophobie' und Antimuslimischer Rassismus*“.

61 Siehe dazu ausführlich Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie Sachsen e.V. (Hg.), *Tödliche Realitäten. Der rassistische Mord an Marwa El-Sherbini*, Dresden 2011.

62 Ring Freiheitlicher Jugend Steiermark zit. n. Der Standard, „*RFJ Steiermark bekommt keine Förderungen mehr*“, 13.5.2008, Umstellung AM, URL: <https://www.derstandard.at/3012760> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

63 Michael Winter, „*Lieber Sodomie als Vergewaltigung'. Wie sich Türken in Hessen an Tieren, in Graz aber an Mädchen vergehen*“, in: *Tangente*, Nr. 1 (2007), S. 1, Einfügungen AM.

64 Stuart Hall, *Ideologie, Kultur, Rassismus*, Ausgewählte Schriften 1, Hamburg 1989, S. 156f.

2005 nicht an sich islamophob. Wenn aber eine Zeitungsredaktion die Zeichnung und Veröffentlichung antiislamischer Karikaturen organisiert, um zu prüfen, ob die dänischen Künstler/-innen im Hinblick auf den Islam eine Selbstzensur praktizieren, jedoch die Veröffentlichung der Karikaturen über die Auferstehung Jesu zurückweist mit der Begründung, dass solche Karikaturen „nicht lustig seien, dass man sie wegen ihres anstößigen Gehalts den Lesern nicht zumuten könne und dass sie höchstwahrscheinlich einen Aufschrei unter den Lesern auslösen würden“⁶⁵, dann geht es dabei nicht um eine berechtigte Kritik. Nach der Berücksichtigung einer Kontrollvariable (Nichtveröffentlichung der Jesus-Karikaturen) ist es klar geworden, dass es hierbei nicht um Religion an sich geht, sondern primär um eine Minderheit, deren Religion öffentlich verspottet werden kann, ohne ungünstige Konsequenzen befürchten zu müssen.⁶⁶

Zwei Soziologen, die am GMF-Forschungsprojekt beteiligt waren, beschreiben Islamophobie als „generelle ablehnende Einstellungen gegenüber Muslimen, pauschale Abwertungen der islamischen Kultur und distanzierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslimen.“⁶⁷ Ein schwedischer Islamophobieforscher definiert Islamophobie als

sozial reproduzierte Vorurteile und Abneigung gegen den Islam und die Muslim/-innen, sowie als Handlungen und Praktiken, die die Menschen angreifen, ausschließen oder diskriminieren aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Zugehörigkeit zu Muslim/-innen und aufgrund ihrer Verbindung mit dem Islam.⁶⁸

Zwei andere Islamophobieforscher definieren Islamophobie als

jede Handlung oder jedes Verhalten gegenüber einem Individuum oder Artefakt, welche vom Handelnden als muslimisch/islamisch empfunden oder erlebt werden (oder in einer positiven Weise mit dem Islam/den Muslim/-innen in Verbindung gebracht werden), und welche auf der Angst, auf der Feindschaft und/oder auf dem Hass gegenüber Islam als Religions- und/oder Kultursystem und seinen Träger/-innen, nämlich Muslim/-innen, basiert oder ihr Ausdruck ist.⁶⁹

Auch die *Runnymede Trust-Commission on British Muslims and Islamophobia* machte damals klar, dass der Terminus Islamophobie „ein nützliches Kürzel ist, das sich auf Furcht vor dem Islam und Hass gegenüber dem Islam und *infol-*

65 Flemming Rose zit. n. Bernhard Debatin, „Die Grenzen der Pressefreiheit? Der Karikaturenstreit als inszenierte Farce“, in: Publizistik 51 (2006) 2, S. 151.

66 Tatsächlich löste die Karikaturenveröffentlichung die zum Teil gewalttätigen Proteste unter manchen Muslim/-innen aus, und trug damit zur selbsterfüllenden Prophezeiung der Islamophobiker/-innen bei.

67 Jürgen Leibold/Steffen Kühnel, „Islamophobie. Differenzierung tut not“, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände. Folge 4*, Frankfurt am Main 2006, S. 137.

68 Mattias Gardell, *Islamofobi*, Stockholm 2010, S. 17.

69 Göran Larsson/Åke Sander, „An Urgent Need to Consider How to Define Islamophobia“, in: *Bulletin for the Study of Religion* 44 (2015) 1, S. 15.

gedessen auf Angst vor und Ablehnung von allen oder meisten Muslim/-innen bezieht.“⁷⁰

Der Grund, warum der Islam in den oben angeführten Definitionen nicht aus dem Islamophobie-Begriff herausgehalten wurde, liegt in der Tatsache, dass in der islamophoben Vorstellung nicht strikt zwischen Religion und Menschen unterschieden wird. Islamophobiker/-innen nehmen Muslim/-innen nicht als Menschen mit allen ihren individuellen Besonderheiten wahr, sondern schlicht und ausschließlich als Repräsentant/-innen einer Religion/Kultur. Deswegen argumentiert ein Islamophobieforscher, dass Muslim/-innenfeindlichkeit und Antimuslimismus keine geeigneten Benennungen des gegenständlichen Phänomens sind. Mit diesen Termini wird erfolglos versucht, eine Auflösung zwischen dem Hass auf den Islam und der Ablehnung einer bestimmten Menschengruppe zu konstruieren – genau das verfehlt jedoch die unvernünftige und pauschale Islamkritik; sie manifestiert sich nicht nur durch die Agitation gegen Symbole und heilige Texte des Islam, sondern auch durch direkte Gewalt und Agitation gegen muslimische Personen.⁷¹ In der „islamkritischen“ Ideologie stehen der Islam und die Muslim/-innen nicht nebeneinander, sondern sind in einer Kategorie vermengt. Dabei werden Muslim/-innen vom essentialisierten Islam – und nicht von etwas anderem – determiniert. Bei der Analyse islamophober Sprache fällt auf, dass das Wort „Islam“ deutlich mehr im Gebrauch ist, wobei es oft als eine Chiffre zur Bezeichnung von Muslim/-innen dient. Dies lässt sich am „Vokabular des islamophoben Milieus“⁷² leicht erkennen. Die sogenannten Islamkritiker/-innen sprechen nicht von der Muslimisierung, der muslimischen Zuwanderung, dem Muslimofaschismus und dem Muslimismus, sondern von der Islamisierung, der islamischen Zuwanderung, dem Islamofaschismus/-nazismus und dem Islamismus. Auf die Frage eines Journalisten während des Wahlkampfes zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, ob sich der Westen im Krieg gegen den Islam befinde, antwortete der damalige Präsidentschaftskandidat Donald Trump: „[...] der Islam hasst uns“⁷³. Auf die Nachfrage, ob er sich auf radikale muslimische Strömungen oder den „Islam selbst“ beziehe, antwortete er: „Das ist sehr schwer zu unterscheiden, weil wir nicht wissen, wer wer ist.“⁷⁴ Trump nimmt den Islam also nicht als ein passives Objekt, sondern als ein handelndes Subjekt wahr und personifiziert ihn, als wäre er ein Lebewesen. Der Islam hasst, spricht, befiehlt, unterdrückt, beginnt Kriege, verschwört, täuscht, verbreitet sich etc.

70 Runnymede Trust, *Islamophobia*, S. 1, Hervorhebung AM.

71 Vgl. Schneiders, *Verhärtete Fronten*, S. 9f.

72 Roland Laffitte, „*Vocabulaire de l'islamophobie ambiante*“, in: Lettre SELEFA, Nr. 6 (2017), abrufbar unter: URL: www.selefa.asso.fr/files_pdf/AcLETTRE_06_D2.pdf (letzter Zugriff: 16.2.2022).

73 Trump in Theodore Schleifer, „*Donald Trump: ‚I think Islam hates us‘*“, 10.3.2016, abrufbar unter: URL: <https://edition.cnn.com/2016/03/09/politics/donald-trump-islam-hates-us> (letzter Zugriff: 16.2.2022).

74 Ebd.

Angesichts der gängigen islamophoben Praxis, welche die Muslim/-innen auf den essentialisierten Islam festlegt, wäre die Benennung Islamophobie durchaus angemessen. Außerdem ist dieser Internationalismus seit mindestens 1904 im akademischen Gebrauch.⁷⁵ Als solcher ist er ohne Übersetzung in vielen Nationalsprachen verständlich. Das sind einige Gründe, die für die Verwendung der Islamophobie als eines Terminus technicus sprechen. Hätte man jedoch statt des zentralen Schlagworts der islamophoben Rhetorik das letztendliche Objekt der Stereotypisierung, Anfeindung und Diskriminierung als ausschlaggebend betrachtet, dann wäre auch die Benennung Muslim/-innenfeindschaft passend. Da die Feindschaft gegenüber dem letztlichen Objekt mit der Ablehnung des Islam begründet wird, kann das gegenständliche Phänomen, wie auch immer genannt, nicht ohne Berücksichtigung des Islams als eines besonderen Bezugspunktes konzipiert werden. In islamophober Wahrnehmung gibt es keinen Muslim/keine Muslimin ohne den Islam. Das heißt nicht, die Kritik am Islam stelle automatisch einen Angriff auf Muslim/-innen dar, sondern lediglich, dass den „Islamkritiker/-innen“ ihr Angriff auf den Islam als ein Ventil zum Angriff auf die Menschen dient. Es geht dabei also um diejenigen antiislamischen Vorurteile, die zur Feindschaft gegen die Muslim/-innen „kanalisiert“ werden; das erste ist „primär“⁷⁶, das zweite sekundär. Einige Tage bevor Alexander Wiens Frau El-Sherbini und ihren Ehemann im Gerichtssaal erstach, hatte er in seinem Brief ans Gericht u.a. geschrieben, dass er Muslim/-innen für seine „Feinde“⁷⁷ halte. Warum? Weil jeder wisse, „dass Islam gefeuliche (sic!) und verrückte Religion“⁷⁸ sei.

4 Schluss

Diekmann, Cheng und Uenal behaupten mehr oder weniger ähnlich, dass die empirischen Ergebnisse ihrer Studien zugunsten der These sprechen, Islamfeindlichkeit und Muslim/-innenfeindlichkeit seien zwei unterschiedliche Phänomene. Schaut man jedoch die Ergebnisse ihrer Studien genauer an, dann fällt auf, dass diese These durch die explorative Faktorenanalyse in den Studien von Diekmann und Uenal zwar bestätigt, jedoch durch die Ergebnisse der Signifikanztests widerlegt wird. Bezüglich Chengs Diskursanalyse kann festgehalten werden: Von Muslimophobie und Islamophobie als zwei unterschiedlichen theoretischen Konstrukten kann nur sehr bedingt gesprochen werden, solange die Einzelaussage als eine Analyse-

75 Siehe dazu mehr Armin Muftić, „Geschichte der Islamophobieforschung bis zur Veröffentlichung des Berichts ‚Islamophobia. A challenge for us all‘ (1997). Teil 1: ‚I nemici dell’Islam‘ (Ivan Aguéli, 1904)“, in: Farid Hafez (Hg.), *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2019*, Wien 2019, S. 126–157.

76 Robert Miles/Malcolm Brown, *Racism. Key Ideas*, New York, NY 2003, S. 166, Hervorhebungen im Original.

77 Wiens zit. n. Sabine Schiffer, „Islamophobie. Plädoyer für eine internationale Bezeichnung“, *Inamo*, Nr. 68 (2011), S. 22–26.

78 Ebd.

kategorie gilt. Bestimmt man jedoch die Gesamtrede als eine Analyse-kategorie, was insbesondere in Diskursanalysen sinnvoller wäre, dann sind muslimo- und islamophobe Argumente miteinander verflochten, sodass Islamophobie doch als ein einheitliches Phänomen betrachtet werden kann. Bemerkt doch Cheng selbst, dass es keine *strikte* Unterscheidung zwischen Islamophobie und Muslimophobie in den Reden der Politiker/-innen im schweizerischen Parlament gibt und dass die empirische Unterscheidung zwischen beiden lediglich auf der Grundlage der *überwiegenden* Tendenz zum einen oder zum anderen gemacht werden kann.⁷⁹

In einer anderen Studie zeigt Cheng, dass diese Unterscheidung auch im Zusammenhang mit der gerichtlichen Verfolgung der Islamophobiker/-innen in Australien notwendig ist. Als Anhänger/-innen einer Religion werden Muslim/-innen mit australischen regionalen und föderalen Antidiskriminierungsgesetzen nicht geschützt.⁸⁰ Deswegen drängt sich dann die Konzipierung des gegenständlichen Phänomens als einer Muslimophobie auf, bei der die rassistischen Aspekte im Vordergrund stehen. Denn nur ein so konzipierter Islamophobie-Begriff kann vom Begriff der *racial discrimination*, wie er in australischen Gesetzen definiert wird, erfasst werden. Insofern kann hier Chengs Konzept der Muslimophobie nur zugestimmt werden.

Eine der Erkenntnisse der Islamophobieforschung bei der Behandlung der Frage, welche Bedeutung der Islam in der islamophoben Vorstellung hat bzw. wie er von Islamophobiker/-innen selbst wahrgenommen wird, ist, dass die Feindschaft gegenüber Muslim/-innen in der Regel durch Ablehnung des Islam begründet wird. Ersteres ist also Korrelat des Letzteren. Die Behauptung mancher Islamkritiker/-innen, der Islam sei im Vergleich zum Christentum durch keine Reformation und durch keine Aufklärung durchgegangen, sowie die an diese Betrachtung sich anlehrende Erklärung des Verhaltens der Muslim/-innen, macht diese Erkenntnis noch plausibler. Obwohl die Erklärung des Verhaltens der Muslim/-innen aus dem wie auch immer konstruierten Wesen des Islam falsch ist, wird ihr Verhalten nicht selten auch mit dem Verweis auf die Scharia erklärt: Muslime würden einen „heiligen“ Krieg führen, einen „Geburten-Dschihad“ praktizieren und „unsere“ Frauen vergewaltigen, weil es ihnen so im Koran befohlen werde.

Die Islamophobiker/-innen beschuldigen die Muslim/-innen nicht für das, was sie wirklich sind, sondern für das, was sie nicht sind. Nicht die eigenen Eigenschaften, sondern der Islam erklärt das Wesen ihrer Objekte. Dabei wird u.a. ein bestimmter geografischer Raum, insbesondere der Nahe Osten und Nordafrika, als ein ideologisch-politischer, monolithischer Block, die islamische Kultur als rückständig, die Scharia als barbarisches Gesetz, der Koran als „Mein Kampf“ und der Islam als eine politische Ideologie wahrgenommen. *Der* Islam „as a con-

79 Vgl. Cheng, „*Islamophobia*“, S. 573.

80 Vgl. Cheng, *Anti-racist Discourse*, S. 3ff.

cept for understanding“⁸¹ bzw. *der* Islam als eine „unabhängige Variable, die die meisten Eigenschaften der muslimischen Gesellschaften erklären kann“⁸², ist der unerlässliche und unverzichtbare Bezugspunkt der islamophoben Wahrnehmung. Die Funktion des Islam in der islamophoben Ideologie ist so entscheidend, dass es ohne ihn keine Islamophobie geben kann. In diesem Sinne ist Islam(-ismus) für Muslim/-innen das, was Judentum, Israel und Zionismus für Juden/Jüdinnen sind. Wäre die Ablehnung der Muslim/-innen nicht mit ihrem tatsächlichen oder vermeintlichen Islamisch-Sein begründet, dann könnte auch nicht von *Muslim/-innen*feindschaft gesprochen werden. Deswegen ist die Frage, ob es bei Islamophobie um Feindschaft gegenüber einer Menschengruppe oder um Ablehnung einer Religion gehe, ein falsches Dilemma. Das Problem der Unterscheidung zwischen berechtigter Kritik am Islam(-ismus) und Islamophobie lässt sich nicht durch eine bloße Umbenennung des Phänomens, sondern durch die inhaltliche Konzipierung des jeweiligen Islamophobie-Begriffs und die Analyse der konkreten Fälle lösen. Am Ende sei noch angemerkt, dass auch der Neologismus Islamkritik selbst für die Benennung des gegenständlichen Phänomens geeignet wäre. Gleich so wie die Antisemitismusforscher/-innen den Namen ihres Forschungsgegenstandes von Antisemit/-innen selbst übernommen haben, könnte die Islamophobieforschung den Namen „Islamkritik“ von Islamophobiker/-innen selbst übernehmen – ergo viel wichtiger in den wissenschaftlichen Diskussionen ist die inhaltliche Konzipierung, und nicht die formale Benennung der Phänomene.

81 Edward W. Said, *Covering Islam. How the Media and the Experts Determine How We See the Rest of the World*, New York, NY 1981, S. xv.

82 Ali R. Abootalebi, „Islam and Democracy“, in: Barry Rubin (Hg.), *Revolutionaries and Reformers. Contemporary Islamist Movements in the Middle East*, Albany, NY 2003, S. 155.